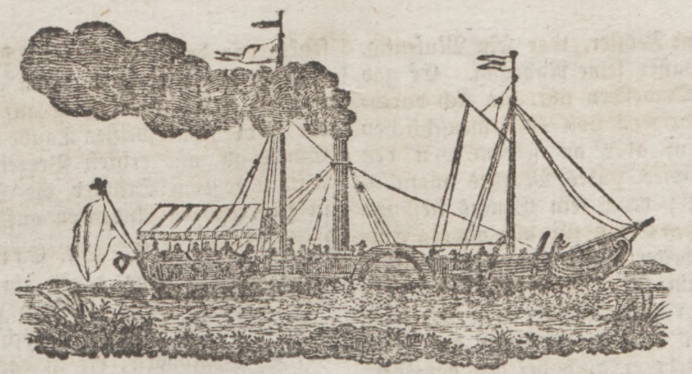
№ 103.

Dienstag, am 27. August 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Weg zur Höhe ist steil.

Haydn's, des berühmten Tonkünstlers Vater, ein armer Wagner in Rohrau, an der ungarischen Grenze, hatte auf seiner Wanderschaft ein wenig auf der Harfe klimpern gelernt. Des Sonntags pflegte er seine Stückchen abzuspielen, und die Hausfrau sang dazu. Sepperl (Joseph), als fünfjähriges Kind, setzte sich dann neben seine Eltern, nahm ein Stück Holz, das die Violine vorstellte, und begleitete Gesang und Harfenspiel mit seiner stummen Musik.

Ein Schulmeister aus einem benachbarten Städtchen Haimburg, Haydn's Vetter, kam einst zufälliger Weise zu solch einem Trio, und bemerkte mit Verwunderung, daß Joseph den Tact sehr genau beobachtete. Er rieth dem Vater, den Knaben der Tonkunst zu widmen. Der Vater, ein großer Verehrer des geistlichen Standes, ergriff diesen Vorschlag mit Freuden. Denn er hoffte, auf dem Wege der Musik seinem Joseph den Eintritt in den geistlichen Stand am leichtesten zu eröffnen. Aber — nun hatte er kein Geld, um es an des Knaben Bildung wenden zu können. Der Schulmeister half dieser Verlegenheit ab und nahm den kleinen Vetter zu sich. So lernte Joseph lesen und schreiben und erhielt den ersten Unterricht im Singen, Geigen und Paukenschlagen. Doch bekam auch er selbst nebenbei mehr Schläge, als Brod. Zwei Jahre war er bei diesem Vetter in der Lehre gewesen, als der Hoffapellmeister Reiter, von der Stephanskirche zu Wien, den Dechant in Haimburg besuchte, und diesem unter Anderem erzählte, daß er einige Chorknaben für seine Kirche suche. Der Dechant schlug sogleich den achtjährigen Haydn vor. Reiter berief den Knaben und Vetter zu sich. Es standen eben Kirschen auf des Dechanten Tische. Der hungrige Knabe wandte kein Auge von der Schüssel. Reiter bemerkte es, füllte ihm den Hut mit Kirschen und ließ ihn dann einige lateinische und italienische Strophen singen. Reiter war vollkommen zufrieden. „Kannst Du auch einen Triller machen?" fragte er noch. „Nein!" antwortete Haydn, „ich kann's nicht, und mein Herr Vetter kann's auch nicht!" Der Herr Vetter knisterte vor Aerger mit den Zähnen. Reiter aber, nachdem er sich satt gelacht hatte, zeigte dem Knaben, wie man es anfangen müsse, um einen Triller zu schlagen, und schon nach dem dritten Versuche gelang es. Höchlich erfreut nahm Reiter den Knaben sogleich mit sich nach Wien. Hier wurde Joseph von den besten Lehrern im Singen, auf mehrern Instrumenten und auch in den Grundregeln der Tonkunst unterrichtet, hörte viele treffliche Werke meisterhaft ausführen, und sein Genie wurde durch dieses Alles so geweckt, daß er selbst schon jetzt anfing, Stücke für viele Stimmen und Instrumente zu setzen. Nun kam aber sein 16. Jahr heran. Seine Stimme verlor. Er erhielt seine Entlassung als Chorknabe. Eine kummervolle, bedrängte Zeit erfaßte ihn von neuem. Eine lange Reihe von Jahren mußte er sich höchst erbärmlich durchhelfen; eine Dachkammer in einem sechsten

Stockwerke, ohne Ofen und Fenster, war sein Musensitz, und Brod, Milch und Wasser seine Nahrung. Er gab Unterricht, spielte in den Orchestern mit, um sich durchzuschleppen, hielt sich übrigens von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, schuf aber an seinem von den Würmern zerfressenen Clavier gutes Muthes manches schöne Werk der Tonkunst; denn sein Genius ließ ihn nimmer ruhen und gab ihm Ersatz für alle andern Entbehrungen. — Endlich heiterte sich ihm der Himmel wieder auf. Ein Fräulein Martini wählte ihn zum Lehrmeister und gab ihm freie Kost. Nun bezog er eine bessere Wohnung und kam wieder unter die Menschen. Bald nachher wurde er auch bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt Vorspieler und in der Hauwitzischen Kapelle Organist, sang auch wieder in der St. Stephanskirche. Nun war wenigstens die Noth vorüber. Gern wäre er freilich einmal nach Italien gereist, um sich auch zur Opernmusik zu bilden. Aber das verstatteten die beschränkten Finanzen nicht. Doch war er so glücklich, den Italiener Porpora zu Wien kennen zu lernen und diesem einige Dienste zu erzeigen, wofür derselbe ihn von Zeit zu Zeit mit gutem Rath zur Hand ging und ihm, was er in Musik gesetzt hatte, durchsah und verbesserte. Auch erlernte er von Porpora die lateinische Sprache.

So bildete sich der Mann, dessen herrliche Werke Europa bewundert.

Zur Geschichte der Pädagogik des Mittelalters.

Wie man damals in den Klosterschulen, den einzigen, die man hatte, mit der armen Jugend umgegangen sein mag, läßt sich schon aus mancher alten Legende schließen. Von dieser Art sind die zwei folgenden:

1. St. Adrian und die Schüler.

Ein Schüler zu Canterbury, den der Mentor mit dem Knittel verfolgte, flüchtete sich zum Grabe des heiligen Adrian. Der ergrimmte Mönch aber achtete der Heiligkeit des Ortes in seiner Wuth so wenig, daß er auch hier noch immer auf den Knaben losprügelte. — Den ersten und zweiten Streich ließ der Heilige hingehen; als aber der Zuchtmeister den Arm zum dritten Male emporschwang, ward derselbe starr, bis der Verächter St. Adrians den Knaben um Verzeihung bat und dieser sich nun für den alten Sünder bei dem Heiligen als Mittler verwandte, worauf der Arm endlich wieder geschmeidig wurde.

Zu dem Grabe desselben heiligen Bischofes nahm ein anderer Schüler, als ein Hagelwetter seinen Rücken bedrohte, seine Zuflucht. Aber der wüthige Zuchtmeister vermaß sich mit unerhörter Frechheit, daß, wenn auch der Heiland selbst sich für den Knaben verwenden würde, er dennoch seine richtigen Hiebe haben sollte. Und siehe! sogleich schwebte eine schneeweiße Taube hernieder und senkte vor dem schäumenden Mönch das Haupt und die Fittige, wie fürbittend. Da ging der sündige Mann in sich, warf sich reumüthig auf die Kniee nieder, bat dem, der in der schneeweißen Taube erschienen war, die schwere Sünde ab und erhielt Verzeihung. Der Knittel aber, womit er dem Schüler die Haut hatte gerben wollen, ist zum ewigen Andenken aufbewahrt worden.

2. St. Ermenilde.

„Ihr Schelme, denkt Ihr denn, daß St. Ermenilde stets Euren Rücken schützen werde, wenn Ihr Uebels gethan habt?“ schrie ein Schulmeister zu Ely, als er auf einige Knaben, die in das Heiligthum dieser Seligen geflüchtet waren, nach Herzenslust einhieb. — Aber siehe! in der folgenden Nacht erschien ihm die beleidigte Heilige und drückte ihm die Hände und Füße dergestalt zusammen, als wenn er mit Hand- und Beinschellen gefesselt worden wäre. Diese Glieder hatten jede Kraft zur Bewegung so gänzlich verloren, daß er sich auch nicht im mindesten rühren konnte; und erst, nachdem er die geprügelten Knaben um Verzeihung gebeten und sie ihm vergeben hatten, und er dann zu dem Schrein der Heiligen hingetragen worden war, erhielt er den Gebrauch seiner Hände und Füße wieder.

Arkanum gegen die Bestechsucht der Clienten. In forma relationis.

NB. Wird es allgemein und richtig gebraucht, welches Letzte aber sehr schwer ist, so verdiene ich eine goldne Dose mit hundert Dukaten. Denn dem Guten und Rechtschaffenen nützt es gewiß.

Ich bin ein Richter und dennoch habe ich mich einige Male mit Kleinigkeiten, selbst von armen Leuten, bestechen lassen. Allein ich faßte einen Groll und sagte ihnen im voraus, ich müßte nun desto strenger mit ihnen verfahren, und da ich auch — selbst unvorhergesagt — meinen Vorsatz redlich ausführte, kam nicht ein mageres Huhn mehr in meine Küche gelaufen; geschweige, daß eine krumme Hand sich mir gezeigt hätte. — Probatissimum est. —

Dixi et salvavi animam.

X. Y. v. Z.

Die Zeiten ändern sich.

Ein alter Affe setzte sich
Zu seiner Lieblingskost, zu reifen Haselnüssen;
Nachdem er eine kümmerlich
Mit stumpfen Zähnen aufgebissen,
Sprach er voll Unzufriedenheit:
Wie Alles doch sich ändert mit der Zeit!
Die Nüsse selbst! Auch diese waren
Bei weitem nicht so hart in meinen Jünglingsjahren!

Reise um die Welt.

*** Am 3. August ereignete sich auf der Breslauer Bühne ein Vorfall, der Schmach und Verachtung auf alle Betheiligten häuft. An diesem Abende wurde Hamlet gegeben, und diesem ging ein Prolog, gesprochen vom Herrn Baron von Perglaß, voraus. Herr Kunst gastirte in der Titelrolle und Mad. Clauer als Ophelia. Ein Theil der engagirten Mitglieder vergaß sich durch rücksichtsloses Betragen so sehr, daß er sich an Mad. Clauer, noch vor Anfang der Vorstellung, an einem so festlichen Abende, thätlich vergriff! — und noch dazu widerfuhr diese erbärmliche Behandlung einem Gaste, — auch ihr Gemahl, der durch unbesonnene Reden die Veranlassung dazu gegeben haben soll, hat ein gleiches Schicksal erfahren; es war ein allgemeiner Kampf auf der Bühne, und es hätte beinahe nicht viel gefehlt, so hätten die Schauspieler sich an der Direktion vergriffen, und das wäre wirklich zu bedauern gewesen, da selbige sich die möglichste Mühe gibt, die hiesigen Künstler (?) auf militairische Weise zu behandeln. — Pfui! Pfui! und nochmals Pfui! — Mad. Clauer hatte noch die Gefälligkeit, nach empfangenen Heldenthaten ihre Rolle zu spielen und wurde vom Publikum stürmisch empfangen — ein Beweis, wie sehr man an ihrem Schicksal Theil nahm. Sie ist sogleich den andern Tag nach Berlin gereist, dort erfreute sie sich einer anständigern Behandlung.

*** Ueber die kirchlichen Zustände in Rom meldet man, daß das dortige heil. Inquisitionsgericht, stets mit geistlichen Kriminal- und Gewissens-Fällen beschäftigt, es strenger mit den Sachen nimmt, als in früherer Zeit. Die Strafen bestehen in Einthürmungen und selbst in heimlichen Hinrichtungen. Und man muß leider gestehen, daß in dieser Beziehung große Fortschritte in der Strenge zu bemerken sind. In Corneto, unweit der Stadt Civita Vecchia, besteht eine eigne Galeerenanstalt für Geistliche. Sie zählte vor kurzem 70 Sträflinge und unter ihnen einen Erzbischof, der unter Leo XII. auf Lebenslang verurtheilt wurde.

*** Die Zahl der Cardinäle ist auf 70 bestimmt, und zwar als Nachahmung der 70 Greise des Moses, der Notablen des alten Testaments, oder der 70 Dollmetscher der Bibel. Die mehrsten Cardinäle sind Italiener. Manche Staaten, die Millionen von Katholiken unter ihrer Bevölkerung zählen, sind gar nicht repräsentirt. So hat das eigentliche Deutschland seit dem Tode des Cardinals Häffelin keinen Cardinal, eben so die Schweiz, obschon sie Jahrhunderte hindurch dem römischen Stuhl gehorsam war. Im Anfange vorigen Jahres bestand das Cardinals-Collegium aus 56 Personen; es lebten davon 35 in Rom. Von diesen sind 20 so alt und unfähig, daß sie nie um Rath gefragt werden. Der jetzige Staatssecretair Cardinal Lambruschini ist derselbe, welcher als Nuntius in Paris dem Fürsten Polignac den verderblichen Rath gab, die Ordonanzen zu erlassen, welche Karl X. den Thron kosteten.

*** Danton, der Erfinder der Chargen, und Adolph Adam, der Componist, dienen im Musik-Corps der zwölften Legion der Pariser Nationalgarde als Triangelschläger.

*** Bekanntlich steht in Frankreich die politische Literatur in hohem Ansehen. Jedes Zeitungsblatt hat seine besondern Verehrer. Ein Leser des National schenkt nur dem Glauben, was dieser schreibt, für ihn ist das Journal des Debats bloß eine öffentliche Lüge. Welchen bösen Einfluß dieses auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ausübt, und wie schädlich es oft den redlichsten Bemühungen der Regierungsbeamten entgegen wirkt, ist thatkundig. Mancher Franzose sorgt weniger für Frau und Kind, als dafür, seine einmal angenommene politische Meinung festzuhalten. Mit schreckender Selbstsucht sie vertheidigend, sucht er dieselbe seiner nähern und fernern Umgebung selbst mit den Waffen in der Hand aufzudringen. Auf diese Weise haben sich die Zeitungen eine solche Macht erworben, daß jede in ihrem Kreise für ein Orakel gilt. Ein ultraconstitutioneller Franzose, wird er je ein legitimistisches Blatt in die Hand nehmen? Selbst die gediegensten Aufsätze in demselben wird er ohne weitere Untersuchung für Makulatur erklären; sie widersprechen seinem politischen Glaubensbekenntniß. Welche Parteiung muß also nicht die ungeheure Anzahl von Tageblättern erzeugen und Saamen der politischen Zwietracht vertheilen? Aber auch auf die schönwissenschaftliche Literatur üben die politischen Zeitungen in Frankreich einen sehr schädlichen Einfluß. Ein Beispiel von vielen. Die berühmte Frau Dudevant, schreibend unter der Firma George Sand, konnte mit ihren Romanen keinen Beifall oder Absatz erlangen, obschon die Verfasserin sie in den gelesensten Pariser kritischen Journalen loben ließ. Endlich ergriff sie ein wirksameres Mittel, sie wandte sich an den Redacteur des vielgelesenen politischen Tageblatts „Figaro.“ Er machte die Romane der Verfasserin seinem Publiko bekannt, und bahnte ihr auf eine gelungene Weise den Weg zur romantischen Unsterblichkeit. Auf solche Art ist die Belletristik der politischen Presse untergeordnet. Die schönwissenschaftlichen Erzeugnisse finden nur in politischen Journalen den ergiebigsten Absatz. Unsere Autoren müssen ihre belletristischen Aufsätze an Buchhändler abzusetzen suchen. Wie anders in Frankreich. Jules Janin schreibt für den Redacteur Bertin sogenannte Feuilletons (Blättchen) und bezieht dafür das kleine Honorar von 40,000 Franken. Ein namhafter tüchtiger deutscher Schriftsteller schreibt für etwa 200 Rthlr. jährlich einen ganzen Wald von Aufsätzen dieser Art zusammen. Durch dieses Verhältniß der beiden Literaturen zu einander wird der Uebelstand erzeugt, daß ein Aufkommen rein kritischer Zeitschriften in Frankreich ganz unmöglich ist, indem sie durch die politischen Zeitschriften verdunkelt werden.

*** Herr Moritz Bauschke scherzt in seinen mit regem Fleiße redigirten „Breslauer Blättern“: Sub rosa gesagt: ich

werde ein fürchterliches Schauerstück schreiben, und es, damit es zur Aufführung komme, für eine Uebersetzung aus dem Französischen ausgeben. Der erste Akt spielt im Innern eines Schiffes. Die Schiffsmannschaft hat sich empört, und metzelt auf dem Deck den Kapitain und seine wenigen Getreuen nieder. Nacht. Sturm. Gewitter. Das Blut fließt durch die Decke. Das Meer toset und brauset. Die Wogen stürmen an die krachenden Wände. Oben verhallt das letzte Röcheln. Die Liebenden kriechen hinter eine große Tonne, und die wilde Rotte stürmt herunter. Blitze. Man sucht, findet, und die Bösewichter stürzen den Lieutenant und des Kapitains Tochter aus einer Lucke in's Meer. Ende des ersten Actes. Der zweite spielt im Magen eines Haifisches, wo sich die Liebenden wiederfinden. Sie fallen einander in die Arme. Rührende Scene. Durch die heftige Bewegung bekommt der Hai Magenkrampf und wirft die Liebenden auf ein freundliches Gestade. Bengalische Flamme. Im Hintergrunde schwebt segnend der Geist des Vaters, und unten tanzen Bauermädchen. Gruppe. Der Vorhang fällt.

*** Die Erde ist ein großer Billardtisch, auf welchem die Natur ihr grünes Tuch ausgebreitet hat, wir Menschen sind die Bälle darauf, Glück und Unglück spielen mit einander die Partie, das Schicksal steht als Marqueur dabei, zählt und setzt die Bälle auf ihren Platz. Das Glück spielt gern **à la pyramide**, weil dabei ein Ball immer höher gesetzt wird, als der andere, das Unglück spielt jedoch am liebsten **à la guerre**, darum vereinen sich gewöhnlich Beide und spielen die große Partie. Die Bälle erhalten dabei immer von den Farben, die sie tragen, ihre Wichtigkeit und Stellung. Auf den beiden Seiten des Billardtisches steht der rothe und der blaue Ball, Liebe und Glaube, die beiden Säulen des Himmels, die auf der Erde ruhen, und diese mit jenem verbinden. Im Mittelpunkte aber steht der gelbe, die Farbe des Neides, der Tücke, der Bosheit und des Lasters, dieser Ball ist's, der am meisten zählt. Der arme weiße hingegen, im Gewande der Unschuld, der Güte und der Tugend, zählt am wenigsten. Das Glück ist ein nobler Spieler und macht daher selten den weißen, aber das Unglück spielt weiß und roth, gelb und blau, Alles durcheinander; da hilft keine Mantinellstellung, keine Maske, Alles wird gemacht. Denn das Unglück ist ein gewaltiger Spieler, der mit einer Hand mehr Kraftstöße macht, als das Glück mit beiden, und das, wenn es einmal zum Spiel gekommen ist, die Partie auf einen Stoß ausmacht, und zwar den letzten **par doublé**. Darum suchet mancher Ball die schützende Gruft; allein der unerbittliche Marqueur stellt ihn wieder in Reih und Glied, wo ein feindliches Carambol seiner harrt. Denn Carambol ist das Prinzip des Lebens, Wolke stößt gegen Wolke, daß es blitzt und donnert, Menschen stoßen gegen Menschen, daß es Blut regnet und Thränen. Kain und Abel sind die Repräsentanten des allerersten Carambols.

*** Die Ostindier haben ein ganz einfaches Mittel gegen Nervenübel, dem eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Wasserheilverfahren des Herrn Prießnitz nicht abzustreiten ist, obwohl die Hindus den Erfolg nicht dem Wasser, sondern einer gewissen Mondsympathie zuschreiben. Die Kranken trinken nämlich einen ganzen Kübel Wasser aus, der so groß ist, wie bei uns ein Pferde-Eimer. Dieser Kübel muß aber so gestellt werden, daß der Vollmond sich in der Wasserfläche abspiegeln kann, und der Patient muß bei dem Trinken das Mondbild so lange starr betrachten, als die immer größer werdende Leere im Gefäße es zuläßt, dann die Augen schließen und die letzten Schlucke mit beschleunigter Vehemenz vollbringen.

*** Der nordamerikanische Staat Maine hatte am 1. März 1837 eine Bevölkerung von 472,151 Seelen, und im December 1838 über eine halbe Million.

*** Die kochinchinesischen Schauspieler erhalten, wenn es ihnen nicht gelingt, durch ihre Leistungen irgend einen gebietenden Herrn zu amüsiren und diesen dadurch zum Protector zu gewinnen, die dortige Universalmedicin für Sünden aller Art, die Bastonade. Der Held des Drama's, in vollem Theatercostüm auf den Boden placirt, erhält den größten Theil dieses gewichtigen Honorars, und dann wird auch den andern Darstellern, nach Verhältniß, ihr Antheil ausgezahlt. Solche Honorare, die zugleich Recensionen vorstellen können, dürften auch für manchen europäischen Schauspieler eine Wohlthat sein. —

*** Wahrscheinlicher Ursprung der Redensart: Im Geruch der Heiligkeit stehen. Als in Schwaben die Klöster aufgehoben und verkauft wurden, fand der Käufer des Klosters M. in dem Archiv desselben die Akten über die Heiligsprechung einer Aebtissin, worin als eines vorzüglichen Beweggrundes dazu angeführt wurde, daß diese fromme Frau sich in dreißig Jahren nicht gewaschen habe.

*** Auf einem holländischen Kirchengemälde „Abrahams Opfer" ist der Erzvater abgebildet mit einem Pistol in der Hand; Isaak knieet auf dem Holzstoße. — Abraham ist im Abdrücken begriffen, aber ein Engel benetzt aus den Wolken die Zündpfanne, ganz in der Manier Gulliver's, als er den Brand des kaiserlichen Palastes zu Liliput löschte.

*** Berliner Stammbuch-Aufsatz:

Lebe, wie Du, wenn Du stirbst,
Wünsch' Ihn'n wohl jespeist zu haben.

Wenn Du jüter Jottlieb dazu ein Bild haben willst, denn koof Dir eens, un klebe es in. Uebrigens bleib ick Dein Freund, un Du kannst Dir auch an mir erinnern, das haste umsonst, das kost nischt. Un zuletzt jeb ick Dir noch drei jute Lehren mit uf den Wech. Erstens: Wenn Du keen Jeld hast, denn koof Dir nischt! Zwetens: Wenn Du hingefallen bist, dann steh wieder uf! Un Drittens: Wenn Du mal unter eene Heerde Rindvieh jest, dann mach Dir 'n Zechen, sonst findet man Dir nich wieder raus.

Dein
aufrichtiger Freund
Joseph Kamasche.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 103. Am 27. August 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Kajütenfracht.

— Die zweite Abtheilung der Kunstausstellung ist mit ihrer reichen Bilderpracht eröffnet. Wenn eine Bühne eine jämmerliche Zauberposse aufführt, dabei aber bekannt gemacht wird, es werde eine neue Schluß-Decoration zu sehen sein, dann laufen die Schaulustigen schaarenweise hinzu, und langweilen sich den ganzen Abend, um nur die Paar Fetzen beklecksster Leinwand zu sehen. Und hier in der 400 Bilder reichen Ausstellung ist das Schauspiel der Natur mit den herrlichsten Farben in den mannigfachsten Abwechselungen treu und kunstvoll wiedergegeben, hier sind der tragischen und komischen Momente, ergreifend und ergötzlich, so viele; mit lebendigen Farben dargestellt, hier sehen wir eine so bedeutende Menge ausdrucksvoller Gesichter, die an den Ernst der Geschichte und an das Possenspiel der Alltäglichkeit erinnern, daß man einen ganzen Cyclus ernster und komischer Dramen, ohne langweilige Zwischenakte, ohne schlechte Deklamation, überblicken kann; hier sollte der Andrang doch unaufhörlich sein. Der thätige Eifer der Vorsteher, die Anstrengung derselben bei der Führung der Correspondenz, Aufstellen und Einpacken der Bilder sind wahrlich recht bedeutend, und wenn sie auch ihr eigener Kunstsinn schon dafür entschädigt, so sollte doch auch eine lebhafte Theilnahme des Publikums ihnen die Anerkennung an den Tag legen, die sie im reichsten Maaße verdienen, sie zugleich aufmunternd, daß sie für die Zukunft Lust und Liebe zu dem Unternehmen behalten.

— Die Musikfreunde ergötzen sich jetzt an dem Spiele eines jungen Violonisten Fischer, der sich an öffentlichen Orten hören läßt. Der Virtuose bekundet eine gediegene Schule, Fertigkeit und Kraft. Er weiß reiche Schattirung in sein Spiel zu bringen, und seine Sicherheit der Bogenführung ist so bedeutend, daß man oft nicht weiß, ob der Bogen die Saite oder die Saite den Bogen streicht. Er trägt gediegene Sachen mit tiefem Gemüthsausdrucke vor und mit der Einheit und Rundung, wobei jedoch jeder einzelne Ton, kräftig oder mild, deutlich hervortönt. Eine Schwester des Violonisten singt mit angenehmer Altstimme Lieder und Arien recht befriedigend. —

Utile cum dulci.

Das wird gelobt zu jeder Frist
Was angenehm und nützlich ist.
Drum kann auf Lob, so will mir's scheinen,
Die Schmeichelei wohl trutzen,
Denn angenehm ist sie dem Einen,
Dem Andern bringt sie Nutzen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 25. August 1839.

Brösen gehört nun schon zu den Seebädern, die sich einer festen Einrichtung erfreuen, und weil Herr Pistorius es sich zum Haupt-Augenmerk gemacht hat, seinen Gästen den gewandten und gefälligen Wirth stets zu zeigen, so fehlt denn dort auch nicht, was das Auge ergötzen und das Herz erfreuen kann. Der Garten zeigt überall die freundlichsten Anlagen, die Ruheplätze für die Gäste sind von verschiedenen Straucharten eingefaßt und so geordnet, daß von ihnen aus das Auge stets auf eine üppige Blumenflur trifft. Dazu kommen die verschiedenartigsten Concerte, die von reisenden Tonkünstlern, oder von dem Hautboisten-Corps des 5ten Königl. Inf.-Regts., mit wenigen Ausnahmen, fast täglich gegeben werden, ohne daß dadurch die bloß Badelustigen im geringsten genirt gehalten sein dürften, in den Salon tretend ein Entree zu entrichten, wenn sie nicht freiwillige Zahlungen leisten wollen. Ein schöner und bequemer Weg (der sein Dasein jetzt gesuchten Actien, weil alle Hindernisse, die den Weiterbau sistirten, höhern Orts erledigt worden sind, verdankt) führt von Danzig auf der kürzesten Straße dorthin, und endlich ist auch jetzt eine Schauspieler-Gesellschaft da, die Vorstellungen gibt, bei denen eine starke Einbildungskraft sich das Meiste vorstellen muß. — ridentem dicere verum quis vetat? — Es ist ein Theater, ohne ein Theater zu sein; Schauspieler, die den Willen für die That geben; Decorationen für Zimmer, Straßen, Gärten, und was sonst die Bretterwelt fordert, unverändert dieselben, wobei, was doch immer die Hauptsache ist, um das mundus vult decipi nicht kraftlos zu machen, der Vorhang nicht fällt. Freilich entschuldigt sich der Theater-Unternehmer mit dem täglichen Abbrechen und Wiederaufsetzen der Bühne; indessen fürchten wir, daß er eben deswegen auch von dort bald wieder wird aufbrechen müssen.

Philotas.

Aus **Litthauen**, den 22. August 1839.

Was die Nachbarschaft mit Rußland und Polen betrifft, das unserm Vaterlande in seinem Beherrscher so innig befreundet ist, so stehn wir zu diesen Reichen in einem beinahe feindlichen Verhältnisse, und es ist an Grenzverkehr so wenig zu denken, als wenn die berühmte Chinesische Mauer diese Staaten trennte. Ohne einen Regierungspaß dürfen die nächsten Nachbarn weder von preußischer noch von russischer und polnischer

Seite einander besuchen, wenn sie sich nicht den größten Unannehmlichkeiten oder wohl gar harten Strafen aussetzen wollen. Sobald man auf russischer Seite bei Schmalleninken, oder jenseits des Niemen bei Schillehnen, auf polnischer Seite, den Schlagbaum überschreitet und den Paß vorgezeigt hat, so erhält man eine berittene Convoi, die den Wagen etwa 2 Meilen bis nach dem Städtchen Georgenburg oder der polnischen Zollkammer zu Kuckarskin begleitet, wo eine spezielle Revision erfolgt. Will ich nun einen hart an der Grenze wohnenden Bekannten besuchen, und habe durchaus nichts Steuerbares bei mir, so muß ich dennoch unter militairischer Begleitung nach diesem oder jenem Orte, um dort revidirt zu werden. Alsdann bleibt mein Paß auf dem Zollamte, und sich muß mir, wenn ich nach Preußen zurück will, dessen Grenze wenige Schritte vor mir liegt, von dem ein Paar Meilen entlegenen Orte den Paß wieder abholen. Noch mehr wird der Umgang mit Polen erschwert durch das Chausseegeld, welches jeder Wagen nach einer bestimmten Taxe bei der Ueberfahrt über die Grenze und beim Ausgange entrichten muß, mag der Weg ihn auf eine Kunststraße führen, oder nicht. Ja, selbst von Kähnen, die ohne eine steuerpflichtige Fracht auf dem Niemen die polnische Grenze überschreiten, muß dasselbe beim Ein- und Ausgange mit 3 Rthlr. Preuß. Courant entrichtet werden. — Bei den hohen Getreidepreisen, die schon im Winter viele Kaufcontracte veranlaßt hatten, sind im Laufe dieses Sommers über eine Million Scheffel von verschiedenartigem Getreide längs der Memel, meist für den Transito-Handel, den Preuß. Zoll passirt. Wenn im diesjährigen die Witterung zum Gedeihen der Feld- und Gartenfrüchte sehr gedeihlich war, und auch schon theilweise eine gesegnete Erndte zur Folge gehabt hat, so haben dagegen auch Gewitter unter Begleitung von Hagel und Wolkenbrüchen an vielen Orten die Hoffnungen des Landmanns zerstört und die fruchtprangenden Aecker mit ihrem Segen vernichtet. Als am Anfange dieses Monats die Wintersaaten theils abgemäht waren, theils noch auf dem Halme standen, begann ein furchtbares Gewitter den klaren Horizont zu verdunkeln und stürzte aus seinem dunkeln Schooße einen Hagel von Schloßen über die gesegneten Fluren. Diese Verderben schwangere Wolke zog sich in der Breite von einer halben Meile und darüber, über einen langen Strich Litthauens durch die landräthlichen Kreise von Ragnit und Tilsit und hatte einen Sturm- und Wirbelwind zum Begleiter, der Bäume entwurzelte, Gebäude umwarf und nicht wenigen Schaden anrichtete. In einigen Ortschaften machte sich der Herr Boreas nur den Spaß, die Getreidegarben von einem Felde auf's andere hinüber zu führen und sie so unter einander zu wirren, daß kein Nachbar das Mein und Dein mit Gewißheit anzugeben vermochte. An andern Ortschaften fiel aber zugleich ein gewaltiger Hagel, von der Größe einer ausgewachsenen Kirsche, bis zum Umfange eines Taubenei's und richtete sehr bedeutenden Schaden an. In größern und kleinern Gütern wurden sämmtliche Glasrauten zerschmettert, und die Felder und Gärten gewähren einen traurigen Anblick. Wohl denen, welche ihre Saaten gegen Hagelschlag versichert hatten, ihre Einbuße läßt sich noch ertragen, obgleich der Verlust an Stroh und Futter keinen geringen Schaden gewährt. So wurde der Schaden eines Guts in der Tilsiter Gegend auf 2500 Rthlr. abgeschätzt. In einer höchst traurigen Lage befinden sich aber viele Bauern und kleinere Gutsbesitzer, welche von der Wohlthat der Hagelversicherungs-Anstalt keinen Gebrauch gemacht hatten. Sie schauen mit traurigem Herzen auf ihre vernichteten Saatgefilde und sehen einer düstern Zukunft entgegen. Das mit diesem Schlossenwetter verbundene Gewitter entlud sich an einigen Orten mit furchtbarer Gewalt, und schlug an mehren Stellen ein, ohne besondern Schaden zu veranlassen, oder zu zünden. In einem Kruge im Dorfe Szamanten, Tilsiter Kreises, hatten auch drei Juden Zuflucht gefunden, als hart neben dem Gebäude ein Blitzstrahl unter entsetzlichem Geprassel einen großen Baum zersplitterte. In diesem Augenblicke barg einer derselben seinen Kopf aus großer Herzensangst in einen mit Wasser gefüllten Eimer und wäre, um einer Todesgefahr zu entgehn, bald in eine andere gerathen. — Man muß Augenzeuge gewesen sein, um die Verwüstungen zu ermessen, welche in wenigen Minuten durch die Macht der Elemente angerichtet wurden. Gott tröste die Armen, welche durch dies furchtbare Naturereigniß ihre Habe einbüßten und erwecke für sie Mitleid und Theilnahme im Herzen ihrer glücklichern Mitbrüder. Wie im ganzen Preußenlande wurde der Geburtstag unseres geliebten Landesvaters auch in Litthauen, sowohl in den Städten, wie auch auf dem Lande, durch eine frohe Feier begangen, und mancher Toast erschallte auf das Wohl des geliebten Herrschers. — Im Ragniter Kreise wurden in einem Dorfe zwei Kindermorde verübt, und die Verbrecherinnen erwarten die gesetzliche Strafe. A. S.

Memel, den 21. August 1839.

Seit letzter Mittheilung liefen in unserm Hafen 138 Schiffe ein; davon waren 3 mit Stückgut, 4 mit Häringen, 2 mit Dachpfannen, 3 mit Salz und 1 mit Kohlen beladen; die Uebrigen führten Ballast. Ausgegangen sind 95 Schiffe; 65 luden Holz, 26 Getreide, 1 Hafer, 1 Knochen, 1 Saat und 1 Roggen. — Die Witterung ist für die Erndtenden nicht die erfreulichste. — Am 9. v. M. vereinigten sich einige achtungswerthe Männer, der Mannschaft des russischen Kriegs-Transportschiffes Hapsal eine kleine Erfrischung zu verabreichen. Ein Anker Rum, Zucker u. s. w., wie auch eine unermeßliche Anzahl von mit Fleisch und Käse belegten Butterbröten, in Körbe verpackt, wurden an Bord gebracht und in vollkommenster Ordnung vertheilt. Erst als die kreisenden Becher zum öftern die Runde gemacht hatten, bemerkte man, daß Alles vergnügt wurde: Am Ausbringen diverser Toaste nach Seemannsart, Hurrahs und andern Schwänken des Frohsinns fehlte es nicht. Die Nacht auf den 20. aber gab der Stadt im Allgemeinen Gelegenheit, dieses kleine den Russen gegebene Freudenfest nicht zu bereuen. Eine ausgebrochene Feuersbrunst drohte bei heftigem Winde in finsterer Nacht einen Theil der Stadt in Asche legen zu wollen. Der Führer des russischen Transportschiffes, Kapitain 2ten Ranges, Herr v. Kudrähwoy, das Feuer bemerkend, eilt mit seinen Offizieren und 40 Mann Gemeinen herbei, und arbeitet mit solcher Umsicht und Thätigkeit, daß der Verheerung bald Grenzen gesetzt werden. Er selbst bemächtigt sich einer Spritze und dirigirt sie auf Seemannsweise so kräftig und wirkend, daß bei dem später den 13. d. M. stattgehabten Brande, bei welchem 4 Häuser eingeäschert wurden, sein Beispiel andere Häuser vom Untergange dadurch rettete, daß die Art seiner Handhabung der Spritze und sein System des Schutzes geübt wurde. Jene 40 Mann retteten in jener Nacht aus einem nahe belegenen Speicher allein 400 Säcke Mehl, anderer Waaren und Utensilien nicht zu gedenken. Auch erkannte der Magistrat diesen lobenswerthen Eifer in vollem Maaße in einem sehr schmeichelhaften Schreiben an den Kapitain an und dadurch, daß er eine Remuneration von 30 Rthlr. für die Mannschaft beilegte. Dieses Geld liegt indeß im hiesigen kaiserl. russischen Konsulate deponirt, weil der Kapitain nicht befugt ist, dasselbe ohne Bewilligung seiner vorgesetzten Behörde anzunehmen und zu verwenden. Die Erlaubniß dazu aber wird ihm unbedingt gegeben werden. — Von der Mannschaft des Hapsal starb ein Matrose, der am 12. Juli begraben wurde. Sehr wenig Kranke sind am Bord; von Excessen kam Nichts zur Sprache. Am 13., als dem Tage der Vermählung des Herzogs Maximilian mit der Großfürstin Maria von Rußland, hatte der Kapitain sein Schiff mit allen Flaggen und Wimpeln auf's herrlichste decorirt, es gewährte einen imposanten Anblick. Das Schießen war ihm untersagt worden. — Am 21. früh ertrank beim Baden in der Dange ein Töpferlehrling. — Am 23. schwamm ein junger Mann bis an die Tonnen, die die Fahrt für die Schiffe zeigen, da verließen ihn die Kräfte, schon war er dem Untersinken nahe, als ein herankommendes

Fischerboot ihn mit Mühe rettete. — Ein altes Weib ertrank am 6. August beim Baden in der See. — Aus der bedeutendsten hiesigen Modenhandlung, in der der feinste Ton herrscht, verschwand am 4. August ein Jüngling in einem Alter, dem noch die goldenen Thore der Zukunft geöffnet sind und einen rosigen Prospect gewähren, in dem Alter von 17 Jahren und ist bis jetzt noch nicht gefunden, wiewohl seine Angehörigen öffentlich gebeten haben, sie über den Jüngling zu beruhigen. Man vermuthet, er habe sich in einem Anfall von Melancholie entleibt. — In P. spricht ein Grenzbeamter mit einem Maler, und frägt, ob er ihn malen wolle. Dieser bejaht und frägt ihn bei der Gelegenheit nach seiner Charge. Jener legt die Hand an die Mütze und sagt gravitätisch: „ich bin der Baron N., werden Sie mich aber auch gut treffen können." Das, Herr Baron, bezweifle ich, denn Sie haben einige grobe Züge, die mein Pinsel nicht wiedergeben kann. Damit ging der stolze Maler von dannen. — In No. 65. unseres Wochenblatts steht folgende Anzeige: „Seit einiger Zeit habe ich einem hochgeehrten Publiko in Kenntniß gesetzt, daß ich mich am hiesigen Orte als musikalischer Instrumentenmacher, der sowohl neue verfertigt, als auch u. s. w. — Es wird hier ein Uebertreter des Gesetzes seltner Art festgehalten. Er ist bereits auf 3 Jahre Zuchthausstrafe verdammt. Er beging die Thorheit, zwei Weiber sein nennen zu können, während mancher Ehrenmann an Einem Weibe schon eine unerträgliche Last hat. —

D. N.

Marienwerder, den 25. August 1839.

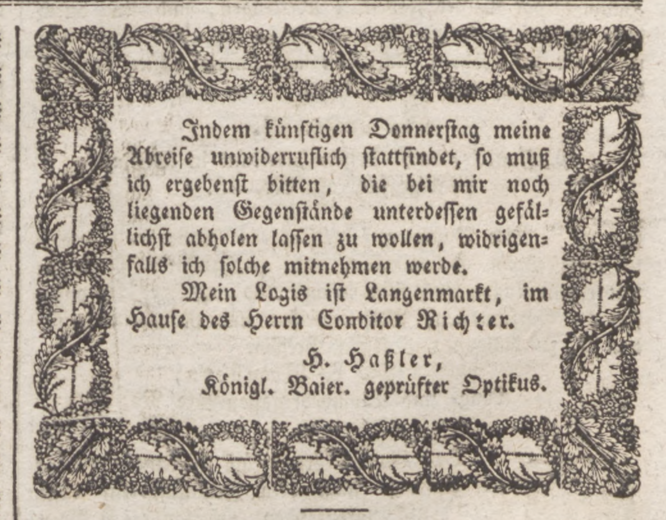
Bei dem am 22. v. M. hier stattgefundenen Königschießen that der Gastwirth Ballewski den besten Schuß und wurde, wie sonst, mit dem Königs-Becher belohnt. Derselbe hatte vor einigen Jahren, als er auch den besten Schuß gethan, ein eigenes Schicksal mit seinem silbernen Becher. Dieser fand einen so großen Beifall bei den Zuschauern, daß Ballewski bei seiner Heimkehr ersucht wurde, den Becher noch einmal zum Beschauen herumzugeben, doch als letzterer zurück erbeten wurde, siehe, da war er nicht mehr zu finden, und wird bis auf den heutigen Tag noch gesucht. Durch den sich dies Mal erschossenen neuen Becher ist B. entschädigt, und man sagt, er soll diesen weniger bereitwillig und mit mehr Aufmerksamkeit zur Schau gegeben haben. — Nachdem die Besitzer der Herrschaft Märkisch Friedland die Verwaltung der ihnen zustehenden Patrimonial-Gerichtsbarkeit dem Staate übertragen haben, wird in der dortigen Stadt ein besonderes Land- und Stadtgericht eingeführt werden. —

x.

Schiffspost.

— Das Akrostichon an S. v.. in K. eignet sich nicht zur Aufnahme, die eingesandten Insertionsgebühren möge der Herr Einsender aus der Expedition d. Bl. gefälligst abholen lassen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)



Nur noch bis Freitag, den 30. August, ist die Kunstgallerie von Automaten auf dem Holzmarkte aufgestellt.

Veenstra v. Vliet & Zalm,
aus Amsterdam.

Die Seidenhandlung Langgasse No. 526., gerade gegen dem Posthause, ist mit Wachsleinwand, gelbem Wachstaft, grünem Gichttaft auf's neue und beste sortirt.

Mit den schnell vergriffenen feinen blauen Stahlbrillen und Taschen-Badethermometern bin ich jetzt wieder assortirt. Ich empfehle meine selbstgearbeiteten billigen optischen und meteorologischen Instrumente, indem mein Aufenthalt nur noch von kurzer Dauer ist.

Georg Friedrich,
Optikus und Mechanikus aus Berlin,
Langgasse No. 364. Parterre.

☞ Der Putzhandlung von M. L. Bomborn in Danzig habe ich für den Regierungs-Bezirk Danzig das Haupt-Depot meiner Fabrikate übertragen, und sind durch diese Handlung meine Artikel, welche seit einer Reihe von mehr als 25 Jahren sich von anerkannter Güte bewährt haben, wirklich ächt zu beziehen.

S. Sachs,
Parfümerie- und Seifen-Fabrikant in Berlin,
Markgrafenstraße No. 45.

☞ Mit Bezug auf vorstehende Annonce empfehle ich mich einem Hohen Adel und Hochgeehrten Publikum mit einem Lager nach französischer und englischer Art angefertigter Parfümerien, Toilettenseifen und Räucherungsmitteln rc. zu billigen und festen Preisen.

M. L. Bomborn,
Lang- und Wollwebergassen-Ecke No. 540.

Das Garten-Grundstück in Langfuhr, das am Aufwege nach dem Johannisberge liegt, mit dem angrenzenden Ackerlande 9 Morgen 107 □Ruthen culmisch Maaß Fläche enthält, mit der Servis-No. 67. b. gezeichnet ist und mit einem massiven herrschaftlichen Wohnhause, einer Familien-Wohnung, einem Treib- und Gewächshause, einem Stallgebäude und einer Wagenremise bebaut ist, soll

im Termine den 2. September c.

Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr im benannten herrschaftlichen Wohnhause, von dem Besitzer an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkauft werden. Kauflustige können den Recogn.-Schein bei dem Oeconomie-Commissarius Herrn Zernecke in Danzig, Hintergasse No. 120., jederzeit einsehen, auch von diesem nähere Nachricht über dieses Grundstück und die Verkaufsbedingungen einziehen.

Eröffnung einer Pensionsanstalt.

Zum Herbste dieses Jahres bin ich gesonnen eine Pensionsanstalt zu eröffnen. Die mir anvertrauten Zöglinge werden, neben einer sorgfältigen körperlichen Pflege liebreiche Aufnahme in einem freundlichen Familienkreise finden, und mein höchstes Bestreben wird stets dahin gehen, die sittlich-religiöse Bildung derselben und die wissenschaftliche gleichmäßig zu befördern.

Die Verhältnisse am hiesigen Orte sind vorzüglich geeignet, dieses Ziel unter günstigen Aussichten zu verfolgen, denn erlaubt mir auch meine Stellung an der unten erwähnten Anstalt nicht, derselben lobend zu gedenken, so darf ich doch, bei der größten Unparteilichkeit, die Behauptung wagen, daß sie die jüdisch-religiöse Bildung mit der schulwissenschaftlichen, auf eine höchst zweckmäßige Weise vereinigt, wovon auch die erste, am 3ten April d. J. abgehaltene öffentliche Prüfung, wie ich mir schmeicheln darf, vortheilhaftes Zeugniß abgelegt hat. Knaben aber, welche dieser Schule bereits entwachsen sind, finden in der höhern Bürgerschule und im Gymnasium, und Erwachsene in der Handels-Akademie hinlängliche Mittel für ihre fernere Ausbildung, wobei ich, neben Beaufsichtigung der häuslichen Arbeiten, den Unterricht im Hebräischen selbst leiten werde.

Diejenigen verehrten Eltern und Vormünder, welche gesonnen, ihre Kinder und Mündel mir anzuvertrauen, belieben sich wegen der Bedingungen schriftlich an mich zu wenden.

Dr. Bram,
Director der israelitischen Gemeinden- und Freischule und israelitischer Prediger der hiesigen Gemeinden.

Danzig, den 15. August 1839.

Beste neue gesottene **Pferdehaare** verkauft billigst Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Sauber lithographirte Schema's

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Connoissementen, Frachtbriefen rc. sind stets vorräthig, Langgasse No. 404. in der

Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.